

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 4

Artikel: Erleben und Werden um Jaques-Dalcroze
Autor: Bommeli-Hainard, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teils zum *Bekenntnis ihres Defektes*, was für die *charakterliche* Erziehung sehr wichtig ist, andernteils geben wir ihnen die Gewißheit, daß sie *nicht ausgeschlossen* sind aus der Gemeinschaft der normal sich Bewegenden. Zudem ist es für die Normalen gut, ja wichtig, die oft überraschend guten Leistungen eines Mißgebildeten zu sehen.

Oft wird die Frage gestellt, ob Einzel- oder Klassenunterricht in heilpädagogischer Rhythmik das Beste sei. Da aber die Erziehung zur Gemeinschaft ein wesentliches Ziel der Rhythmik ist, so ist, wenn irgendwie möglich, dem Klassenunterricht der Vorzug zu geben.

Es gibt jedoch Fälle, da nur der Einzelunterricht in Frage kommt, z. B. bei schwerster Geisteskrankheit und Geistesschwachheit, bei denen erst nach einer Kontaktnahme von mehreren Stunden eine spätere Gruppenarbeit möglich ist.

Auf dem Gebiete der Einzelbehandlung hat Charlotte Pfeffer Hervorragendes geleistet, und es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle ihrer zu gedenken und ihr für ihre Einsatzbereitschaft zu danken. Sie hat besonders mit Spastikern, mit schwer Schwachsinnigen, mit sogenannten hoffnungslosen Fällen gearbeitet und sich noch kürzlich in den Dienst der «Beschützenden Werkstätten» gestellt. Nennt sie auch jetzt ihre Arbeit Psychomotorische Erziehung, so fußt sie doch in ihrem Schaffen auf den Ideen von Jaques-Dalcroze, dessen sie in großer Dankbarkeit gedenkt.

Zum Abschluß meines kurzen Überblickes über die Aufgaben der Rhythmik in der Heilpädagogik möchte ich meine Überzeugung zum Ausdruck bringen, die sich während meiner langen Arbeit in der Heilpädagogik immer wieder bestätigt hat:

Es gibt kein lebensunwertes, kein bildungsunfähiges Leben!

Die Blätter «*Lobpreisung der Musik — Blätter für Musikerziehung und für allgemeine Erziehung*» werden von Mimi Scheiblaue, Zürich, herausgegeben. Abonnementspreis 10 Nummern Fr. 3.—. Neuabonnements an den Sämman-Verlag Mimi Scheiblaue, Klosbachstraße 73, 8032 Zürich.

Erleben und Werden um Jaques-Dalcroze

Von *Claude Bommeli-Hainard*

Im Kreise der bernischen Lehrerinnen sprach Frau Bommeli über ihre Erinnerungen an Jaques-Dalcroze, den vielseitigen westschweizerischen Musiker, der als «Komponist, als Musikpädagoge und als Gründer der Rhythmik, mit seinem bedeutenden Einfluß einerseits auf die Therapie, andererseits auf das moderne Ballett und die Bühnengestaltung, weltbekannt ist.» Ihre persönlichen Eindrücke stammen jedoch aus einer ganz andern Perspektive, sie führen zurück in die Kindheit. Sie schreibt:

«Jaques-Dalcroze war für mich wie für meine Geschwister und unsere kleinen Freunde nicht in erster Linie ein berühmter Mann, obwohl uns das irgendwie bekannt war. Er war zugleich weniger und mehr als das. Er war für uns eine schützende, ernährende, beglückende Erscheinung, eigens für unser Wohl geschaffen, er gehörte grundlegend und selbstverständlich zu unserer natürlichen Umgebung und wäre niemals aus unserer Schulung, aus unserm musikalischen Tun, später aus all unsern Versuchen auf dem Gebiete der Musik und der Bewegung wegzudenken.»

Wie schon erwähnt, war Jaques-Dalcroze weltbekannt; vor allem England, Skandinavien, Amerika und Asien zeigten Interesse für seine neuen Ideen. So weisen die Berufsklassen im Institut dieses großen Musikpädagogen eine internationale Besetzung auf. Frau Bommeli erzählt:

«Einmal machte der große indische Dichter, Komponist und Erzieher Rabindranath Tagore, den Jaques-Dalcroze sehr bewunderte, einen Besuch in der Rousseauschule, als meine ältere Schwester und Gabriel Jaques-Dalcroze — Sohn von Jaques-Dalcroze — dort Schüler waren. Als Tagore merkte, daß seine ungewöhnliche Erscheinung die Kinder etwas einschüchterte, sagte er lächelnd: ‚Kinder, habt keine Angst vor mir. Trotz meines langen Bartes bin ich im Grund ein Kind, genau wie ihr auch.‘ — Eben ein Kind! Auf dieser Aussage möchte ich gerne länger verweilen. War es doch ebenfalls Jaques-Dalcrozes große Eigenschaft, die Erlebnisfähigkeit des Kindes lebenslänglich und bei immer größerer Reife beibehalten zu haben. Er hatte das Kind, das er einmal gewesen war, nie vergessen, und darin sehe ich, mehr noch als in seiner Beobachtungsgabe, die Quelle seines Verständnisses für das Kind . . .»

« . . . Jaques-Dalcroze wußte immer noch, wie ein Kind eigentlich auch folgenschwere Erlebnisse aufnimmt, und erzählte uns einmal, wie ihn Johann Strauß — wie man heute sagen würde — entdeckte.

Damals wohnte er, ein fünfjähriger Knabe, mit seinen Eltern in Wien. Traditionsgemäß wurde am Sonntagnachmittag im Prater Bier getrunken, während im Musikpavillon Johann Strauß seine Walzer selber dirigierte und das an den kleinen Tischchen sitzende Publikum mit dem Schwung seiner Melodien bezauberte. Er übte schon lange eine wachsende Faszination auf den kleinen Emile Jaques-Dalcroze aus, der heimlich beschloß, es ihm gleichzutun. An einem Sonntag, als man sich zum gewohnten Pratergang anschickte, nahm Klein-Emile unbemerkt aus dem Büro seines Vaters ein Lineal, das ihm als Dirigentenstab wie geschaffen erschien. Als die Eltern am Pavillontisch in ihr Gespräch genügend vertieft waren, stahl sich Emile zum Pavillon, stellte sich in gebührender Entfernung — so meinte er wenigstens — hinter den Rücken von Johann Strauß und fing an, mitzudirigieren.

Nicht gedacht hatte er aber an die Orchestermusiker. Die konnten ihn eben sehr gut sehen. Ihr vorerst unterdrücktes Lachen, das sich aber immer weniger verstecken ließ, veranlaßte Strauß, sich unauffällig umzuschauen. Was er da im Augenwinkel sah, entzückte ihn dermaßen, daß er nach Schluß des Walzers beim Salutieren der kleinen entschwindenden Gestalt mit dem Blick bis zum Elterntisch folgte und sich bald darauf selber dorthin begab. Er beugte sich galant zu Madame Jaques und erklärte, ein so musikbegabtes Kind sollte man seiner Ansicht nach zum Musiker ausbilden lassen. Emile aber, der die Erwachsenenworte nicht verstand, stand bedrückt dabei und war überzeugt, Johann Strauß würde ihn bei seinen Eltern verpetzen — wegen des gestohlenen Lineals.

Als Monsieur Jaques uns das erzählte, wurde mir klar, wie er sich in uns versetzen konnte und unsere Probleme aus unserer Perspektive zu lösen vermochte. Daher sein Zusammenwirken mit der fortschrittlichen Pädagogik auch in familiärer Hinsicht. Sein Sohn Gabriel besuchte als kleines Kind die «Maison des Petits», alias Ecole Rousseau, zur gleichen Zeit wie meine ältere Schwester. Monsieur Jaques besuchte die Schule eifrig, gab ab und zu, wenn nicht eine ganze Stunde, wenigstens Anregungen zu allerlei lehrreichen Spielen und komponierte schließlich, last but not least, das Lied der Schule «Ô qu'il fait beau dans la maison des petits!» wo er neben anmutiger

Melodie im Text vor allem die harmonische, aufbauende Zusammengehörigkeit zwischen Lehrern und Schülern rühmte.

Was Jaques-Dalcroze, wie auch die damalige Aktivschule, sich angelegen sein ließ, war eine Methode, die die Einheit — man sagte heute öfters die Ganzheit — des Menschen vorerst nicht antastete, sie bei ihrer weiteren Entwicklung förderte und nötigenfalls wieder herzustellen versuchte. Er spürte damals schon, daß der Trieb zur Aufspaltung, die einerseits die Spezialisierung unserer Zeit heraufbeschworen hat, andererseits aber für den Menschen eine Bedrohung bildet, in einem Ganzheitsbestreben, wie auch immer, seinen Gegenpol finden mußte, sollte der Mensch nicht immer verarmter und unerfüllter werden.

Ich erinnere mich, wie er einmal mitten in einer Improvisationsübung verträumt innehielt und sagte: «Was gibt es Schöneres als einen Menschen!» Wir verstanden sofort, was er meinte: das Verbreitetste und das Seltenste zugleich. Menschen, davon gibt es Milliarden, aber einen ganzen Menschen suchte schon, wenn man es der altgriechischen Legende glauben soll, Diogenes mit seiner Laterne. Kein Wunder eigentlich. Wer zu raschem äußerem Erfolg kommen will, opfert oft zu diesem Zwecke einen Teil seiner Persönlichkeit: meistens die Sensibilität, die Besonnenheit, das tiefere Fühlen oder die Intuition, einem anderen, den äußeren Zielen besser anpaßbaren Teil und steigt so auf schmaler Basis, aber fulgurant in hohe Regionen. Was er dabei an Schaden erleidet, bleibt vorerst unsichtbar, und wer kümmert sich schon um sein inneres Befinden in zwanzig Jahren? Um so schwerer hatte es Jaques-Dalcroze und mit ihm alle die, welche in seinem Sinne arbeiteten, gegen den Strom der verfrühten und übertriebenen Spezialisierung anzukommen. — Die Vielheit in der Ganzheit wollte Jaques-Dalcroze bewahren, ebenso sehr aber die Einheit, die Harmonie in der Vielheit. Was zerteilt, was trennt, tötet; was verbindet, belebt.

Alle Anlagen, die da zum Lichte streben, sollte man zum Lichte zulassen. Ebenfalls können die verschiedensten Menschen mit ihren verschiedenen Temperamenten, Begabungen, Charakteren, harmonisch zusammenwirken.

Zum ersten Prinzip gehörte Jaques-Dalcrozes Bestreben, die Kunst der Bewegung auf den Strukturen der Musik einerseits, die unser Inneres beherrscht, zu gründen, gleichzeitig aber auch auf dem Aufbau unseres Körpers und seiner natürlichen Bewegungsmöglichkeiten. Er schätzte es sehr, daß mein Vater im Malunterricht — mein Vater war Lehrer an der Genfer Ecole des beaux arts — der gleichen Ansicht war und, wie er selber, das Lernen der Anatomie unerläßlich fand.

Aus dem anatomischen Fühlen heraus erkannte und behandelte Jaques-Dalcroze die Haltungsfehler, die Bewegungsfehler und die daraus entstandenen Rhythmikfehler. Als ich seinerzeit, als Dreizehnjährige, mit etwas rundem Rücken und eingezogenen Schultern durch die Rhythmikstunde geisterte, hütete sich Monsieur Jaques, mit Bemerkungen die Sache noch zu verschlimmern, sondern nahm mich nach der Stunde zu sich in sein Büro, zeigte mir auf anatomischen Bildern die Muskeln, die da bei mir etwas streikten, und verordnete mir allerlei Übungen, die das Ubel bald behoben. So machte er es mit unzähligen Schülern, und das verpflichtete uns später zur Weitergabe an unsere eigenen Schüler.

Jaques-Dalcroze förderte das Gesunde und das Natürliche in Körper und Geist; immer aber mit aufbauenden Ratschlägen, nie mit plumpen Feststellungen, die nur verletzen und doch nichts nützen. Denn nur zu oft ist sich

jemand einer Schwäche bewußt und leidet schon genug darunter, nur fehlen ihm Mittel und Wege, dieser Schwäche praktisch zu begegnen. — «Man sollte», sagte er uns, «die Fehler der Schüler in gute Eigenschaften verwandeln.» (Heute sagt man dem viel «eleganter»: Integration.) Der Schüchterne, Zurückgezogene, sollte sich seines Charakters nicht schämen, sondern dessen bewußt sein, daß er wie ein Behälter ist, in dem der gute Samen, wohlbewahrt, der Entfaltung entgegenreifen kann. — Der Leichtabzulenkende dagegen, dem so oft von seiner Umgebung der schöne Name «Spatzenhirn» besichert wird, der sollte sich sagen: «Nun, ich bin vielseitig interessiert, für alle Probleme offen und bin fähig, von allen Seiten her Anregungen zu bekommen und zu verwerten.» — Der Leser merkt hier eine Präfiguration der beiden Typen: introvertiert und extravetiert, denen später C. G. Jung — wissenschaftlich aber diesmal — zu gleichen Rechten verhelfen sollte.

Daß man die verschiedenen Individualitäten der Schüler einer Gruppe berücksichtigen soll, setzt voraus, was Monsieur Jaques uns immer wieder einprägte, daß man den Unterricht, die Methode, dem Schüler anpassen muß. «*Adaptez la méthode à l'élève*» tönt heute noch in meinen Ohren, so oft hat er uns das nahegelegt.

Darum gibt es nichts Verschiedeneres auf der Welt als zwei Rhythmiker, die mit gleichen Vorhaben ein paar Jahre in verschiedenen Umgebungen gearbeitet haben. Wie uns die gelegentlichen Weltkongresse so einleuchtend vordemonstrieren, ergibt sich dann bei jeweiligem Wiederfinden oft zuerst schmerzliches Befremden; jeder wirft dem andern naiv vor, er habe sich so verändert! Dabei sollte sich jeder darüber klar sein, daß seine Schüler *ihn* verändert, besser gesagt, *bereichert* haben.

Jaques-Dalcroze lebte uns diese Integration auf allerliebste Weise vor, bei sich selber einmal: War es nicht seine Chansonnier-Ader, mit der einzigartigen Verschmelzung des schöpferischen Tuns in Text und Musik, die in seinen Kinderliedern gipfelte? War ein Kind oder ein Jugendlicher in Schwierigkeiten oder in Streit mit den Eltern geraten: gleich entstand zu seinem Wohl ein liebes, neckisches Liedchen, das, auf ihn zugeschnitten und ihm gewidmet, ihn wieder in die rechte Bahn wies. Aus diesem Anlasse entstanden Hunderte von Liedern.

Handelte es sich aber um dringendere Gefahr, hatte Monsieur Jaques noch eine weitere Möglichkeit, uns beizustehen. Er war, nebst allem andern, ein vorzüglicher Clown und Artist und machte kein Hehl aus seiner Bewunderung für die selbstlose und aufopfernde Kunst der Akrobaten, der er in stiller Muße so für sich hin huldigte. — Einmal, bei der Hauptprobe eines Festspiels im Genfer «Grand Théâtre», wurde, als eine Kleinkindergruppe probte, ein Vierjähriger von Panik ergriffen (vermutlich von den vielen Lichtern und Gesichtern verwirrt). Mutter und Tante probierten vergeblich, ihn zu trösten; der verzweifelte Dirigent konnte nicht ansetzen, der Kleine heulte aus Leibeskräften. Da erschien plötzlich Monsieur Jaques vor ihm, wirbelte seinen Hut in die Höhe und stand so, daß besagter Hut, wie von einem Magnet angezogen, wieder brav auf seinem Kopf landete. Das Kunststück, dreimal vollzogen, löste beim Kleinen kollerndes Lachen aus, und das Gewitter war vorbei...

... Aber die Integration der verschiedenen Menschen in einer Gruppe war bei ihm fast noch erstaunlicher. Er faßte jeden von uns als streng einmalige Persönlichkeit auf. Auch wollte er, daß jeder mit seiner Art zur Geltung

kam. Nie werde ich vergessen, was sich anlässlich eines Festes einmal ereignete:

Es war Brauch, bei der Escalade allerlei aufzuführen, das von den Schülern selbst als eine Art Überraschung für Monsieur Jaques erfunden wurde. — Pflichtschuldigst belohnte er uns jeweils mit gebührendem Beifall.

Damals war unter uns Berufsschülerinnen ein einziger junger Bursche, der sich, seiner Langgliedrigkeit und Eckigkeit bewußt, nicht recht getraute, bei irgendeiner Gruppe von «graziösen Fräulein» mitzumachen. Das bedrückte ihn aber doch, und das merkte Monsieur Jaques, der ihn beiseite nahm. «Weißt du», sagte er ihm, «du hast doch so lange, muskulöse Beine und die großen Sprünge sind deine Stärke. Wart', ich helfe dir, den andern eine Überraschung zu bereiten.» — Ganz im geheimen entstand eine Komposition mit dem Titel «der Grashüpfer», eine entsprechende Choreographie mit Riesensprüngen wurde einstudiert und mit Hilfe von Monsieur Jaques' Schwester ein Kostüm mit langen grünen Deckflügeln gebastelt. Der Tanz löste mit Recht begeisterten Applaus aus, und der Bedrückte wurde zum Sieger. Er ist heute ein vortrefflicher, vielseitiger Rhythmiklehrer!

Diese Erinnerungen lassen die immer wirkende Persönlichkeit von Jaques-Dalcroze mich noch heute auf meinem Wege lebendig begleiten und drängen mich, dieses Erleben und Werden um Jaques-Dalcroze meinen Schülern — auf meine Weise — weiterzugeben.

«Notes bariolées» von Emile Jaques-Dalcroze

Am 6. Juli 1965 konnte der 100. Geburtstag des berühmten westschweizerischen Musikers Jacques Dalcroze gefeiert werden. Wir haben im Dezember 1964 eine kurze Biographie gebracht. Nun freuen wir uns, daß wir anschließend an den gehaltvollen Vortrag von Fräulein Mimi Scheiblauer und an die persönlichen Erinnerungen von Frau Claude Bommeli-Heinard Einblick in das Werk des weltbekannten Musikerziehers geben können. *Gertrud von Goltz*, Bern, hat für unser Blatt einige wichtige Stellen aus den «Notes bariolées» übersetzt.

Das Gehirn und das Sonnengeflecht müssen zusammen marschieren, und doch galoppiert oft das eine, während das andere im Zeitlupentempo fortschreitet. Im Laufe meiner musikpädagogischen Lehrtätigkeit hatte ich schon oft bemerkt, daß die rhythmischen Fähigkeiten wenig entwickelt waren, so daß die einfache Forderung, zum Singen zu taktieren, eine Anstrengung verlangte, welche die Stimmgebung verderblich beeinflusste. Ich versuchte die Bewegungen und auch den Gang der Schüler in allen agogischen und dynamischen Abstufungen zu «musikalisieren» und erkannte schon bald zu Beginn meiner Experimente, daß zwischen physiologischer und seelischer Bewegung ungeahnte Wechselwirkungen bestehen.

Die Gesamtheit der durch eine Gymnastik geweckten Empfindungen in Zeit und Raum entwickelt einen eigenen Sinn: die muskulöse Rhythmik. Sie ist dem Laien durch keine noch so eingehenden Erklärungen faßlich zu machen, genau wie es unmöglich ist, einem Tauben den Ton oder einem Blinden das Licht zu erklären.

Trotzdem möchte ich versuchen, die Gründe physio-psychologischer Art aufzuzeigen, die mich dazu führten, ein Erziehungssystem vorzuschlagen, das auf der Übung körperlicher Rhythmen aufgebaut ist. Aber es wird mir unmöglich sein, die durch diese Erziehung bewirkte moralische und physische